

Predigt über die „ein Hauch von Nichts – die nackte Wahrheit“  
gehalten von Frank Sieckmann im Mitternachtsgottesdienst  
Ubbedissen am 24.12.2022

Liebe Gemeinde,

vor ein paar Jahren gab es einen Fernsehfilm. Der hieß „das Jesusvideo“. Die Hintergrundstory war eher hanebüchen: Ein Mann gerät durch eine Raum-Zeit-Verschiebung aus der Gegenwart in die Zeit Jesu. Er hat eine Videokamera dabei und filmt Jesus bei der Bergpredigt.

Das ganze entwickelt sich dann wie eine Dan-Brown-Geschichte. Der Kameramann versteckt das Video und hinterlässt Hinweise, denen der Held der Geschichte in der Jetztzeit nachspürt.

Dabei wird er von zwei Gruppen verfolgt. Die eine, ein Geheimbund aus dem Zirkel des Vatikans, will das Video vernichten. Die andere Gruppe will es in die Hände bekommen und es veröffentlichen. Denn beide gehen davon aus, dass das Gezeigte den Glauben im Kern erschüttern werde. Und während die einen die christliche Religion retten wollen, wollen die andere sie vernichten. Im Laufe des Films wird beim Zuschauer die Spannung immer größer, was wohl in dem Clip zu sehen ist.

Was wäre, wenn ich heute eine Leinwand aufbauen würde, einen Beamer und Ihnen ein Video aus der Heiligen Nacht präsentieren könnte? Was würden wir zu sehen bekommen? Und was würde das für unseren Glauben bedeuten?

Nun, ich bin sicher: Zunächst würden die Bilder purzeln, die wir in unserer Phantasie vom Weihnachtsgeschehen mit uns tragen. Die haben nämlich relativ wenig mit dem Bibeltext, dafür aber sehr viel mit unseren Erfahrungen, den unzählig geschauten Krippenspielen und den Kunstwerken zu tun, die über die Jesusgeburt entstanden sind.

Ich möchte dagegen mal entwerfen, was das Video wahrscheinlich zeigen würde. Gehen wir also mal davon aus, Lukas hätte mehr oder weniger die tatsächlichen Umstände zutreffend beschrieben. Dann würde das Video in Bethlehem entstanden sein, etwa 10 km südlich von Jerusalem. Wir sehen das Dorf auf einer Bergebene liegen, ein paar Häuser, alle etwa im selben Stil gebaut, rechteckig, 2 Etagen, Flachdach.

Es gibt keine Herberge. Wozu auch? Bethlehem liegt abseits der Handelsrouten. Hierhin verirrt sich nur selten ein Fremder. Auch keine Ställe. Das spärliche Nutzvieh, zumeist Ochsen zur Bestellung der kargen Äcker und Maultiere als Lasttiere werden tagsüber vor den Häusern, nachts in den Gebäuden gehalten. Hat bei Dunkelheit den Vorteil, dass sie als Bioheizung dienen, zum anderen vor den Räubern aus Tier- und Menschenwelt geschützt sind.

Die Kamera nähert sich einem der Gebäude. Aus dem Off erzählt uns der Kameramann, dass es sich hier um das Wohnhaus einer Familie aus der Verwandtschaft des Joseph handle. Natürlich haben sie den Spross aus der eigenen Blutlinie aufgenommen. Gastfreundschaft und verwandtschaftliche Verbundenheit haben das geboten.

Wir nähern uns der Tür, treten hindurch. Nachdem die Kamera sich der spärlichen Beleuchtung angepasst hat, sehen wir einen Wohnraum. Rechts neben der Tür offensichtlich der Bereich, in dem sonst die Tiere untergebracht sind, erkennbar an der Lage Stroh und dem grob aus Stein gehauenen Futtertrog. Die Kamera schwenkt weiter, auf die offene Feuerstelle, in der noch Reste glimmen, das etwas erhöhte Schlaflager der Bewohner, ein Tisch, zwei schlichte Bänke, die einzige Einrichtung.

Im hinteren Bereich sitzen die anwesenden Männer zusammen auf dem Boden, reden leise miteinander. Wir sehen auch noch die Treppe, die in das Obergeschoss führt. Dort würden wir

ein schlichtes Nachtlager zu sehen bekommen, das Gästen vorbehalten war. Die Anzahl der Anwesenden lässt vermuten, dass schon einige dort untergekommen sind, bevor Maria und Joseph eintrafen. Auch sie genießen die Gastfreundschaft.

Jetzt schwenkt die Kamera wieder zurück auf den Stallbereich neben der Eingangstür. Die Tiere sind vor das Haus verbannt. Denn der Platz wurde gebraucht: Dort haben sich mehrere Frauen um eine versammelt, die offensichtlich in fortgeschrittenen Wehen liegt. Das Off klärt uns auf, dass es so üblich war, dass sich die erfahrenen Frauen der Familie und Nachbarschaft um die Niederkunft kümmerten, während die Männer dort nichts zu suchen hatten. Die stehen ja heute immer noch eher hinderlich in der Gegend rum, wenn es zur Geburt kommt.

Als das Kind dann endlich da ist, den obligatorischen ersten Schrei getan hat, nehmen es die Frauen, putzen es mit etwas bereit gestelltem Wasser ab, wickeln es in Tücher. Und mangels anderer Gelegenheiten betten sie es in den vorher gesäuberten Futtertrog. Nun kommen auch die Männer näher, einer, bleich vor Aufregung und unter Schulterklopfen der anderen beugt sich zur frisch gebackenen Mutter runter und gibt ihr sanft einen Kuss auf die schweißnasse Stirn. Kurz lachen die Männer, werfen lautstark Glückwünsche über das junge Elternpaar, bis sie von den Frauen zurechtgewiesen werden: Die Mutter und das Kind brauchten jetzt Ruhe.

Das, was ich gerade vor Ihren Augen entworfen habe, deckt sich 1:1 mit dem, was Lukas erzählt und was wir über das Leben zur Zeit Jesu wissen.

Das könnte es also sein, was uns ein Weihnachtvideo zeigt. Was würde das mit unserem Glauben anstellen? Würde es uns erschüttern in seiner Normalität, in seiner Kargheit? Eine Geburt wie sie sich milliardenfach bisher in der Menschengeschichte vollzogen hat und immer noch in weiten Teilen der Erde vollzieht? Keine Engel, kein übernatürlicher Lichterschein, keine prunkvollen Könige? Nur fremd erscheinende Menschen in einer uns fremden Welt?

Würde das unseren Glauben berühren, dass sich hier im ganz Normalen das absolute Wunder vollzogen hat? Ich glaube ja. Ich glaube, dass das eine tiefgreifende Erschütterung im Christentum erzeugen würde. Und nicht wenige und vielleicht auch wir würden Zweifel bekommen, ob das alles wirklich so richtig ist, was wir an dieses Ereignis knüpfen.

Uns fehlten die großen Hinweisschilder, die aus dem Normalen das Besondere machen. Uns fehlt die Bestätigung des Deuteengels, der die Hirten auf das Geschehen aufmerksam macht. Uns fehlt der Stern über Bethlehem, der dem Ganzen eine himmlische Bedeutung gibt. Uns fehlt der Prunk, den die Könige an die Krippe tragen, die ganzen süßlichen Legenden, die sich zu späterer Zeit um die Geschichte knüpfen.

In dem Abenteuerfilm gehen die Bösen davon aus, dass die Realität des Jesuslebens den Glauben im Kern erschüttern würde. Und ich bin überzeugt, dass sie damit richtig lägen, dass erschreckend wenig übrig bliebe, wir hätten tatsächlich mediale Dokumente aus der Zeit – mal ganz ab davon, dass wir kein Wort verstehen würden. Oder können Sie aramäisch? Und die handelnden Personen entsprächen wahrscheinlich nicht im Ansatz unseren Kopfbildern von ihnen.

Also alles nur schöne Märchen? Nichts davon wahr? Doch, das Entscheidende! Denn war erzählt uns die Geburtsgeschichte Jesu? Da wird ein Mensch geboren. Und wenn das überhaupt eine heilsame Bedeutung haben soll, dann wird da tatsächlich ein Mensch geboren. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

In einem kleinen Dorf am Rand des Weltgeschehens, in einem kargen Haus unter kargen Bedingungen wird ein Mensch geboren, den sie Jesus nennen. Er hat Vater, Mutter, Verwandte, lebt, wächst auf, lernt einen Beruf und versucht, den Menschen Gott nahe zu bringen. Er findet

eher fragwürdige Freunde, viele Feinde. Er trifft auf Widerstand, gerät zwischen die Fronten und wird letztendlich einem diplomatischen Schachzug geopfert. Das ist das, was uns Videos davon zeigen würde.

Aber das ist nicht das Entscheidende. Das Entscheidende ist das, was es bedeutet. Doch das erschließt sich nicht dem Auge. Das erschließt sich einzig und allein dem Glauben. Glaube ich, dass in diesem ganz normalen Leben eines unter Milliarden Menschen sich Gott der Welt offenbart? Glaube ich, dass sich in diesem Kind Gott und Mensch vereinen, obwohl es keine Sicherheiten gibt, keine Beweise, weder für die damals noch für uns heute? Glaube ich das?

All unsere Gedanken führen uns letztlich an diesen Punkt, werfen uns immer wieder auf diese Frage zurück. Kein Video, nicht einmal das Geschenk, dabei gewesen zu sein, könnte uns aus dieser Zwangslage befreien. Nicht, was sich sehe, sondern was ich DARIN sehe, ist das Entscheidende.

Wenn ich aber den Mut habe, mich auf diesen Glauben ein zu lassen, auf das Wunderbare zu verzichten, dann erschließt sich mir das eigentliche Wunder der Heiligen Nacht: Das Gott sich nicht zu schade ist, auf jedes auch noch so kleine Privileg verzichten, dass er ganz und gar ins Menschsein abtaucht, sich nicht einmal Schwangerschaft und Geburt erspart. Er feiert ausgelassen, erlebt ausgelassene Freude, Erfolg, Freundschaft, wohl auch Liebe. Alles um den Preis der Angst, der Trauer, Enttäuschung, des Scheiterns. Ein Menschenleben eben. All das könnten wir auf dem Video sehen. Und mitten darin reißt es die Mauern zwischen Gottsein und Menschsein nieder.

Wenn wir so auf Weihnachten sehen, dann kann es uns bestätigen, dass sich hier das Unfassbare ganz greifbar nahe ereignet. Und all das beginnt eben in der Geburt, die wir heute und in den kommenden Tagen feiern. NICHTS bestätigt uns darin, dass es eine Zeitenwende ist. Und ALLES bestätigt uns darin – wenn wir den Mut haben, Gott seinen Weg zuzugestehen.

Und ich hätte es doch gern gesehen!

Amen.